

05

Gökdeniz Yiğit Aachen

Würden Sie sich bitte kurz vorstellen und uns sagen, seit wann Sie und Ihre Familie in Deutschland leben.

Mein Name ist Gökdeniz Yiğit. Ich bin 1973 in der Türkei geboren, aber bereits an meinem 41. Lebensstag mit meiner Mutter nach Deutschland gekommen. Geboren bin ich in einem kleinen Ort in der Provinz Ardahan in der äußersten nordöstlichen Ecke der Türkei, im Grenzgebiet zur damaligen Sowjetunion. Der Ort heißt Posof und hat heute etwa 2000 Einwohner. Er befindet sich nur wenige Kilometer entfernt von der Grenze zum heutigen Georgien, das man über den Grenzübergang Türkgözü gleich hinter Posof erreichen kann. Ich bin als Kind einige wenige Male in Posof gewesen bei Familienbesuchen meiner Eltern, kann mich daran aber kaum noch erinnern – eigentlich nur an das, was mein Vater damals auf Fotos festgehalten hat. Schon vor mehr als dreißig Jahren sind unsere letzten Verwandten aus der Gegend weggezogen, die meisten von ihnen leben heute in Istanbul und Bursa. Seither bin ich nur noch einmal in Posof gewesen. Das war während eines einjährigen Studienaufenthalts in Istanbul. Ich wollte damals einmal bewusst meinen Geburtsort und den Heimatort meiner Eltern erleben und so habe ich mich in den Semesterferien auf die eineinhalbtägige Busreise von Istanbul ganz in den Osten der Türkei nach Posof gemacht.

Wie gesagt, seit meinem 41. Lebensjahr lebe ich hier in Deutschland, habe hier Kindergarten und Schule besucht, Abitur gemacht und dann Elektrotechnik mit dem Schwerpunkt Regenerative Energien studiert. Mit meiner Frau und unseren vier Kindern lebe ich in Aachen. Meine Frau stammt auch aus der Türkei, wir haben uns in Istanbul kennengelernt. Sie hat dort Sozialpädagogik studiert und ist gelernte Erzieherin. In der Türkei haben wir eine große traditionelle türkische Hochzeit gefeiert, aber auch in Deutschland gab es eine große Hochzeitsfeier. Wir wollten allen gerecht werden, deshalb haben wir in beiden Ländern gefeiert. Eine Hochzeit ist ja etwas Besonderes, ein Geschenk, zu dem man alle Freunde und Verwandten zusammenbringen kann.

Wann und aus welchem Grund sind Ihre Eltern nach Deutschland gekommen?

Mein Vater war Bäcker von Beruf. Aber in Posof gab es keine großen Verdienstmöglichkeiten. Deshalb zog er nach Bursa, eine Stadt im Westen der Türkei, etwa 90 km südlich von Istanbul. Er sah dort häufig Männer, die zum Heimaturlaub aus Deutschland kamen. Diese Männer trugen einen feinen Anzug und besaßen manchmal sogar ein Auto. Das waren damals große Anreize für meinen Vater und so ließ er sich 1967 auch anwerben – zunächst von Frankreich. Einige Jahre später, 1971, hat er dann bei ThyssenKrupp in Deutschland angefangen. Er hat dort Kabel für die Bahn hergestellt. 1972 hat er bei einem Besuch in Posof meine Mutter geheiratet und kurz nach meiner Geburt 1973 in Posof hat er meine Mutter und mich nach Deutschland nachgeholt. Obwohl es sicher nicht so geplant war, sind meine Eltern bis zur Rente meines Vaters in Deutschland geblieben. Mittlerweile leben sie die meiste Zeit in der Türkei. Mein Vater ist jetzt 70 Jahre alt und wegen des Klimas fühlt er sich gesundheitlich in der Türkei besser. Meine Eltern kommen aber jedes Jahr im Sommer für ca. drei Monate nach Deutschland.

Hatte Ihr Vater deutsche Sprachkenntnisse, als er nach Deutschland kam?

Er sprach kaum ein Wort Deutsch und er hatte auch keine Gelegenheit, neben der harten Arbeit noch eine schwierige Sprache zu erlernen. Er wollte es auch nicht. Man muss einmal die Zeitungen aus jener Zeit lesen. Das war damals nicht geplant, die Notwendigkeit wurde – wie schon gesagt - weder von deutscher Seite noch von den „Gastarbeitern“ gesehen. Die Türken, Italiener usw. brauchten kein Deutsch. Sie waren gut, wenn sie viel und gut arbeiteten. Heute bist du gut, wenn du Deutsch sprichst. Heute spricht mein Vater einigermaßen gut Deutsch, aber er brauchte mich, so lange ich denken kann, als Dolmetscher. Er nahm mich überall hin mit, um sicherzustellen, dass er das, was gesagt wurde, richtig verstanden hat. Ich denke, dass man die Sprache des Landes, in dem man lebt, sprechen und beherrschen sollte. Ich lebe in Deutschland, also muss ich auch Deutsch sprechen können.

Das Problem ist erkannt und die Verantwortlichen in Deutschland drängen ja mittlerweile auch ganz massiv darauf, dass Zuwanderer nach Deutschland die deutsche Sprache einigermaßen beherrschen. Jahrelang hat man das vernachlässigt, jetzt habe ich aber den Eindruck, dass man – wie das hier gerne geschieht - in das andere Extrem umschlägt: Stellen Sie sich einmal vor, sie hätten im Iran Urlaub gemacht, sich dort verliebt, verlobt, vielleicht sogar geheiratet. Ihr Ehepartner darf aber nicht nach Deutschland einreisen, wenn er nicht ausreichend Deutsch spricht. Ein erfolgreich abgeschlossener Deutschkurs und ausreichende Deutschkenntnisse müssen nachgewiesen werden, erst dann darf man nach Deutschland zu seinem Ehegatten. Das halte ich für menschenunwürdig.

Sie erwähnten vorhin einen Studienaufenthalt in Istanbul. Wie kam es dazu?

Ja, im Rahmen meines Studiums war ich ein Jahr in Istanbul und habe dort die Universität besucht. Mein Beweggrund hatte aber eigentlich weniger mit Studieninhalten zu tun als mit meiner Neugier auf das Land meiner Eltern.

Ich kannte die Türkei bis dahin ja nur aus dem Urlaub und von Familienbesuchen her. Damals wollte ich einfach wissen, wie es sich anfühlt, wenn man dort lebt und sich auf den Alltag mit all seinen Anforderungen einlässt. Ich wollte die türkische Kultur auch einmal aus anderer Perspektive kennenlernen als bisher, wollte auch die Stadt Istanbul erleben mit ihrem kulturellen Reichtum, der Multikulturalität und den vielschichtigen Lebensformen, den Traditionen. Sprachprobleme gab es ja keine, von daher stellte ich mir das ziemlich unproblematisch vor.

Und wie fühlte es sich dann an, dort zu leben?

Vor allem habe ich erstaunt feststellen müssen, dass meine türkischen Sprachkenntnisse zwar für die Bewältigung meines Alltags außerhalb der Universität vollkommen ausreichten, den Anforderungen eines Studiums an einer türkischen Universität aber nicht in dem Maße genügten, wie ich mir das vorgestellt hatte, so dass ich in dem Jahr in Istanbul auch an der Verbesserung meiner türkischen Sprachkenntnisse arbeiten musste.

Als ich dort war, habe ich auch schnell bemerkt, wie deutsch ich eigentlich geprägt bin und wie tief das „Deutschsein“ unbewusst in mir verankert ist, weil mir manches in Istanbul doch sehr fremd war. Die chaotischen Zustände im Straßenverkehr in Istanbul haben mich zum Beispiel gestört oder der im Vergleich zu Deutschland viel lockerere und unbedarftere Umgang vieler Menschen mit Tugenden wie Pünktlichkeit, Verlässlichkeit oder dem Einhalten von Absprachen und Regeln. Um mal ein konkretes Beispiel zu nennen: Hier in Aachen weiß ich, dass mein Bus um 07:15 Uhr vom Bushof abfährt und dass ich dann um 07:28 Uhr am Ziel bin. In Istanbul stelle ich mich an die Straße und warte auf den nächsten Minibus. Wenn ich Glück habe, kommt er sofort, wenn ich Pech habe, muss ich längere Zeit warten. Ich will das jetzt gar nicht bewerten, aber die Menschen gehen dort mit einer anderen Einstellung den Alltag an und darauf muss man sich einstellen. Dann die schwer durchschaubare Bürokratie, die sich manchmal wie eine steile, unüberwindbare Wand vor einem aufbaut, dann

aber für alles auch wieder Schlupflöcher bietet, oder auch das starke soziale Gefälle in Istanbul – manchmal von einer Straße zur nächsten: All diese Sachen haben mich doch stark ernüchtert und sind für einen in Deutschland sozialisierten Menschen nicht immer einfach nachvollziehbar. Mich hat das eine Zeit lang sehr beschäftigt und damals habe ich mir auch zum ersten Mal ernsthaft Gedanken über die Frage meiner Identität gemacht. Tief in meinem Herzen hatte ich mich bis dahin eigentlich immer als Türke gefühlt, vielleicht als Türke mit einem deutsch denkenden Kopf, aber mein „Türkisch-Sein“ hatte ich nie in Frage gestellt. In Istanbul hatte ich das Gefühl, Deutschland doch viel näher zu sein als ich bis dahin gedacht hatte. Nach einigen Monaten legte sich das aber wieder, als das Leben und die Anforderungen in Istanbul langsam den Charakter des Besonderen und Ungewöhnlichen verloren. Ich bin dann auch schnell zu der Auffassung gelangt, dass es eigentlich keine Rolle spielt, ob man sich mehr als Türke oder als Deutscher fühlt, man muss sich den Bedingungen und Gegebenheiten anpassen oder sie in seinem Sinne zu beeinflussen suchen. Wenn man beide Kulturen in sich trägt, kann man das viel besser und einfacher bewerkstelligen. Vielleicht war das für mich der größte Gewinn des Jahres in Istanbul, dass ich mich der Frage meiner Identität beschäftigen musste und seither „Deutsch-Sein“ und „Türkisch-Sein“ gleichberechtigt nebeneinander stehen. Ich habe in Istanbul gelernt mich als Deutsch-Türken zu sehen und das als Reichtum zu empfinden und als Gewinn zu sehen, da ich mich aus einem viel größeren kulturellen Fundus bedienen kann als Menschen, die nur in einem Kulturraum groß geworden sind.

Hat Ihr Aufenthalt in Istanbul zu Verbindungen und Beziehungen geführt, die Sie später im Berufsleben nutzen konnten?

Nein, jedenfalls nicht direkt. Ursprünglich habe ich mich in meinem Studium mit Windkraft bzw. den alternativen Energien allgemein beschäftigt. Ich war nach dem Studium u. a. neun Monate bei einem großen deutschen Windkraftanlagenhersteller in Ostfriesland tätig, später dann in

einer Firma, die ihre erste Windkraftanlage in die Türkei verkauft hat, das muss 1998 gewesen sein. In Deutschland war diese Art der Energiegewinnung schon recht bekannt, in der Türkei war Windkraft zu der Zeit noch ein neues Thema.

Später war ich dann hauptsächlich im Bereich der Automatisierungstechnik tätig. Ich habe mich dann selbstständig gemacht, eine kleine Firma gegründet und seit 2007 bin ich beruflich auch sehr oft in der Türkei unterwegs. Unsere Firma ist im Bereich der Softwareentwicklung, des technischen Projektmanagements und der Umwelttechnik tätig. Wir sind regelmäßig auf Messen vertreten und haben auch dadurch gute Geschäftsbeziehungen in der Türkei.

Die Türkei hat im Bereich der Wirtschaft seit Jahren Wachstumsraten, die weit über denen aller anderen europäischen Länder liegen. Können Sie uns etwas konkreter zur wirtschaftlichen Lage und zum technischen Fortschritt in der Türkei berichten?

Zunächst muss man feststellen, dass die Menschen in den großen Metropolen der Türkei sehr technikbegeistert sind. Dort findet man beispielsweise immer die neuesten Handys. Was hier in Deutschland neu auf den Markt kommt, kennt man dort schon. Im Vergleich zu Deutschland gibt es in der Türkei eine sehr große Anzahl von jungen Leuten. Diese jungen Menschen sind fasziniert von den Möglichkeiten moderner Technik und haben inzwischen oft auch das Geld, sich die neuesten technischen Produkte zu kaufen.

Die Türkei hat sich, was den technischen Fortschritt und die wirtschaftliche Situation angeht, enorm verändert. Das Land hat sich – wie ihr ja in eurer Frage schon angedeutet habt - in den letzten Jahren zu einem der erfolgreichsten Wirtschaftsstandorte in Europa entwickelt. Wachstumsraten von über 8 % unterstreichen das. Die Baubranche gilt als der Motor des Wirtschaftswachstums, die türkischen Bauunternehmen zählen zu den größten in Europa und sind vor allem in Russland, im Nahen Osten und in

den arabischen Ländern tätig, zum Teil auch bei Großprojekten wie Wolkenkratzern und Flughäfen.

Technischer Fortschritt ist in der Türkei allerdings noch nicht auf allen Gebieten zu verzeichnen. Die Türkei hat z. B. noch kein eigenes Auto entwickelt, ist aber ein großer Automobilteilezulieferer. Viele Autos, die wir hier in Deutschland fahren, enthalten Teile, die in der Türkei hergestellt wurden. Die Türkei gewinnt auch für viele Firmen aus der Region Aachen an Bedeutung. Die Stadt Aachen kooperiert mit der Stadt Bursa im Bereich Wirtschaft und Wissenschaft. Bursa ist mit zwei Millionen Einwohnern die viertgrößte Stadt in der Türkei und gilt als Zentrum der türkischen Automobil- und Zulieferindustrie. Markenhersteller wie Renault/Nissan, Fiat und PSA (Peugeot und Citroën) produzieren hier für den europäischen Markt.

Stellen Sie bei Ihren beruflichen Kontakten in die Türkei Unterschiede fest zwischen der Türkei und Deutschland in Bezug auf bestimmte Geschäftsgepflogenheiten oder die Arbeitseinstellung der Menschen?

Im Geschäftsleben gibt es in der Türkei eigene Gesetze, die sollte man kennen. Es gibt To-Do's und Not-To-Do's. Ein ganz einfaches Beispiel: Es ist unüblich, dass man seine Jacke auszieht und über den Stuhl hängt, bevor der Älteste im Raum dies tut oder sein Einverständnis dafür gibt. Auch macht man in der Türkei kleine Geschenke, z. B. überreicht man bei einer Einladung zum Abendessen eine kleine Süßigkeit. Ich transportiere zu diesen Anlässen gerne unsere Aachener Spezialität: Printen. Das ist bei einem deutschen Geschäftsessen verpönt. Im Berufsleben spielt auch der soziale Aspekt eine sehr große Rolle. Dazu ein anderes Beispiel: Man sitzt einen ganzen Tag zusammen, um einen Vertrag auszuhandeln. Doch erst beim gemeinsamen Abendessen kommt der Vertrag zustande. Das heißt, die Vertragspartner müssen einen Draht zueinander entwickeln, die gleiche Sprache sprechen, die Chemie muss stimmen. Wenn das Zwischenmenschliche nicht stimmt, wird es schwierig, einen Vertrag

zustande zu bringen. Ein Vertrag ist in der Türkei immer auch eine Bauchentscheidung, die emotionale Seite spielt dort eine größere Rolle als in Deutschland, wo der Kopf und der Verstand im Vordergrund stehen.

Was die Arbeitseinstellung angeht, nach der ihr fragt, so wirbt die türkische Regierung im Internet um Investoren, indem sie türkische Standortfaktoren anpreist wie die längsten Arbeitszeiten und die geringste Krankheitsrate in Europa oder die niedrigen Arbeitskosten. Das ist sicher alles richtig, die Menschen dort arbeiten lange und sind produktiv, aber das ist nur eine Seite der Medaille. Die Arbeitslosigkeit in der Türkei ist sehr hoch und die Arbeiter stehen unter großem Druck, billig und schnell zu arbeiten und sie haben Angst ihren Job zu verlieren, wenn sie sich gegen die langen Arbeitszeiten und die niedrigen Löhne wehren oder ihre Rechte bezüglich der Arbeitssicherheit einfordern. Gerade das Thema Sicherheit am Arbeitsplatz zeigt meiner Meinung nach überdeutlich eine sehr dunkle Seite des Wirtschaftsbooms in der Türkei: Nirgendwo in Europa passieren Arbeitsunfälle häufiger als in der Türkei, täglich sterben durchschnittlich fünf Menschen aufgrund von Arbeitsunfällen – und das sind nur die offiziellen Zahlen des Türkischen Amtes für soziale Sicherheit, der Bereich der in der Türkei weit verbreiteten Schwarzarbeit wird darin nicht berücksichtigt. Es gibt zwar jetzt seit Januar 2013 ein neues Gesetz für Arbeitssicherheit, das an EU-Standards angepasst worden ist, aber es fehlt immer noch an wirksamen Kontrollen und harten Sanktionen bei Nichteinhaltung der Sicherheitsvorschriften. Ich denke, es ist zum Teil auch ein Problem der türkischen Mentalität. In der Türkei will jeder gern sein eigener Chef sein. Durch diesen Drang nach Selbstständigkeit ist die Türkei zu einem Land der Sub- und Sub-Subunternehmen geworden. Staatliche Unternehmen und große Firmen lassen ihre Aufträge oft von kleinen und billigen Subunternehmen ausführen, die keine professionelle Erfahrung haben und keinen Wert auf Sicherheit legen und deren Beschäftigte oft ungelernte Wanderarbeiter sind. Es wird sicher noch lange dauern, an

diesem System und der dahinter stehenden Mentalität und Kultur etwas zu ändern.

Wie ist die soziale Absicherung in der Türkei, gibt es ein dem deutschen vergleichbares System?

Mittlerweile gibt es in der Türkei auch eine Arbeitslosenversicherung. Es gibt Zahlungen aus Arbeitslosenfonds für Menschen, die nicht mehr arbeiten können. Dies trifft allerdings nur auf einen geringen Anteil der Bevölkerung zu, das kann man noch nicht mit Deutschland vergleichen. Für ein anderes großes Problem hat die türkische Regierung eine Lösung gefunden: Mädchen aus dörflichen Gegenden in der Türkei wurden oft nicht in die Schule geschickt, weil im Dorf jede Hand gebraucht wurde, um genügend zu erwirtschaften. Die Bauern erhalten aktuell eine finanzielle Unterstützung, damit auch die Töchter die Schule besuchen können. Das sind Schritte in die richtige Richtung, aber natürlich ist das alles noch nicht mit dem sozialen Netz in Deutschland vergleichbar.

Wir leben hier in Deutschland in einem guten Land. Ich reise viel in der Welt und mein Eindruck ist, Deutschland hat die besten sozialen Bedingungen. In Deutschland sind wir in einem hoch entwickelten Land, nicht nur was die Technik betrifft, sondern auch was die sozialen Leistungen anbelangt. Wird jemand in Deutschland arbeitslos, erhält er Arbeitslosengeld. In den USA müssen die Menschen Haus und Hof verkaufen und haben irgendwann nichts mehr, und das in dem Land mit den unbegrenzten Möglichkeiten. Hat jemand in Deutschland einen Unfall und kann dadurch bedingt lange nicht arbeiten, kommt er in ein soziales Auffangbecken. Niemand muss hier verhungern, es gibt eine große soziale Absicherung. Die gibt es nicht in allen Industriestaaten.

Wie war das denn für Ihre Eltern, nach dem Erreichen des Rentenalters in die Türkei zurückzukehren?

Die soziale Absicherung war gewährleistet, denn die deutsche Rente wird ihnen in der Türkei in gleicher Höhe ausgezahlt und auch Krankenversicherungsschutz besteht.

Sie fühlen sich beide zugehörig zur Türkei, wo sie sich mit den Menschen ohne Probleme unterhalten können. Trotzdem war es nicht so einfach, wie sie es sich vorgestellt hatten. Zunächst einmal sind sie ja nicht nach Posof zurückgekehrt, sondern haben sich im Westen der Türkei niedergelassen. In Posof waren sie eingebunden in ein enges Netzwerk von Freunden, Nachbarn und Verwandten, dass sie sich nach ihrer Rückkehr erst wieder aufbauen mussten.

Sie hatten auch manchmal den Eindruck, für bestimmte Dienstleistungen mehr bezahlen zu müssen als die Einheimischen. Und sie haben nach ihrer Rückkehr, genau wie ich zu Beginn meines Studienaufenthalts in Istanbul, gespürt, dass sie sich neben der Türkei auch Deutschland zugehörig fühlen und dass der Aufenthalt in Deutschland sie stark geprägt hat und sie deutsche Werte wie z. B. Ordnung und Gesetzestreue übernommen haben. Allerdings befürchte ich, dass bei ihnen neben dem Zugehörigkeitsgefühl für beide Orte auch ein Fremdheitsgefühl für beide Orte steht. Denn letztlich sind sie in Deutschland Gäste geblieben, das Land war für sie immer nur eine Heimat auf Zeit, sie haben in all den Jahren dort immer ein Standbein in der Türkei gehabt, haben türkische Lebensmittel konsumiert, türkische Medien genutzt und Jahrzehnte in einem türkisch geprägten Viertel gelebt. Und ich fürchte, dass ihr ständiges Pendeln zwischen den beiden Ländern in den letzten Jahren nicht nur familiäre Gründe hat, sondern auch ein Ausdruck ihrer Zerrissenheit ist, weil sie sich vielleicht in der Türkei auch ein wenig fremd und nicht zugehörig fühlen und als *Almancı*, als die, die es in Deutschland zu etwas gebracht haben und mit ihren Ersparnissen jetzt in die Türkei zurückkehren, manchmal soziale Ausgrenzung spüren.

Haben Sie bei Ihren Besuchen in der Türkei feststellen können, dass man sich Ihnen als Almancı gegenüber anders verhält als den einheimischen Türken gegenüber?

Viele einheimische Türken erkennen die Almancı, zumindest die der zweiten, dritten und vierten Generation, an der Sprache. Der Zungenschlag ist ein anderer und die Art sich auszudrücken. Manchmal will man als Almancı in der Türkei etwas sagen, aber das passende türkische Wort fällt einem nicht ein und man benutzt dann das deutsche Wort, weil man das so gewohnt ist, wenn man unter Türken in Deutschland ist. Deshalb wird man als Almancı manchmal belächelt. Ich konnte das mehrfach beobachten in der Türkei. Oder die Almancı werden belächelt, weil sie mit ihrer deutschen Brille, also mit ihren deutschen Vorstellungen die Zustände in der Türkei sehen und bewerten und sich über Sachen aufregen, die ein einheimischer Türke mit großer Gelassenheit sieht. Es ist einfach nicht das Gleiche, ob man als Kind mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland aufwächst oder als einheimisches Kind in der Türkei sozialisiert wird. Und die Menschen in der Türkei lassen das die Almancı manchmal spüren – bewusst, meistens aber eher unbewusst. Allein die Tatsache, dass der Begriff Almancı in der Türkei existiert, weist ja schon darauf hin, dass es eine gewisse Ausgrenzung der nach Deutschland emigrierten Türken und ihrer Nachkommen in der Türkei gibt. Persönlich habe ich solche Erfahrungen eigentlich nur ganz zu Anfang meines Studienaufenthalts in Istanbul gemacht. Wenn ich heute in der Türkei bin, ist das in der Regel beruflich bedingt und da werde ich als gleichberechtigter Geschäftspartner akzeptiert.

Nun zu einem anderem Thema, Herr Yiğit: Sind Sie ein religiöser Mensch?

Religion hat für mich eine große Bedeutung und meine Religion, der Islam, war sicher neben meiner Familie auch der Grund dafür, dass ich mein „Türkisch-Sein“ bis zu meinem Aufenthalt in Istanbul während meines Studiums nie groß hinterfragt habe. Den Islam hatte ich immer als

wesentlichen Bestimmungsfaktor der türkischen Kultur angesehen. Heute sehe ich das etwas anders, mein Kulturbegriff ist viel universeller geworden und mein Verständnis von Religion ebenfalls. Ich kann auch als Deutscher oder Engländer ein guter Moslem sein oder als Türke oder Afghane ein guter Christ sein.

Das Sich-Besinnen während eines Gebetes gibt mir Energie, deshalb versuche ich die vorgeschriebenen Gebetszeiten einzuhalten. Leider ist es mir nicht immer möglich. Hier in Aachen ist es besonders schwierig, weil wir oft gegen die Zeit arbeiten. Da bringt das fünfmalige Beten am Tag noch mehr Zeitdruck. Wie schon gesagt, ich finde es gut, wenn man mal zehn Minuten innehält, das gibt neue Kraft, und wann immer mir das möglich ist, mache ich es.

Der Islam ist aber nicht nur eine Möglichkeit sich zu besinnen, sondern will auch auf die Gesellschaft einwirken, er erwartet von den Gläubigen auch gesellschaftliches Engagement. Dem versuche ich zum Beispiel durch meinen Einsatz im Moscheeverein gerecht zu werden.

Das ist der Verein, der den Bau der neuen Moschee im Aachener Ostviertel vorantreibt.

Ja, 2011 war die Grundsteinlegung. Ich habe den Bau dieser neuen Moschee von Anfang an befürwortet. Seit 35 Jahren gibt es in Aachen die türkisch-islamische Gemeinde. Mehr als 20 Jahre haben ihre Mitglieder für die Errichtung einer repräsentativen Moschee gearbeitet. Diese Moschee, die nun in Aachen gebaut wird, soll eine Begegnungsstätte sein für alle Menschen jedweder Religion. Die Idee entwickelte sich in einem Arbeitskreis, in dem alle politischen Parteien und alle religiösen Gemeinschaften - christlich, jüdisch, islamisch - vertreten waren. Alle zusammen haben den Bau der Moschee bewirkt. Das ist eine schöne Erfahrung.

Die Moschee ist benannt nach Yunus Emre, einem anatolischen Dichter und Sufi, das ist ein asketisch und spirituell orientierter Mensch, der um 1321 gestorben ist. Yunus Emre war einer der ersten mystischen Volksdichter in

Anatolien. Er gehörte dem Bektaschi-Orden an, einem der größten und einflussreichsten islamischen Derwisch-Orden. Seine zahlreichen Gedichte und Lieder waren im Volk weit verbreitet und beliebt und Yunus Emre prägte damit den anatolischen Humanismus. Die UNESCO erklärte das Jahr 1990 zum Yunus-Emre-Jahr, das in seinem Sinne ein Jahr des Friedens und der Liebe sein sollte.

Die Yunus-Emre-Moschee wird ein Kulturzentrum, d. h. sie beherbergt nicht nur einen Gebetsraum für Männer und eine Empore für die Frauen, sondern bietet auch Platz für ein medizinisches Versorgungszentrum, Kinderbetreuungsräume sowie für zwölf sozialgeförderte Wohnungen. Auch eine große Bibliothek sowie mehrere Seminarräume sollen zu einer friedlichen Begegnung von Jung und Alt aller Religionen beitragen. Die Begegnung und das Miteinander von Menschen stehen hier im Vordergrund. Die Idee einer Begegnungsstätte in dieser Größenordnung ist einzigartig in Europa. Bei der Grundsteinlegung am 8. Mai 2011 waren neben dem muslimischen Imam auch ein Rabbiner sowie ein katholischer und evangelischer Priester als Vertreter der drei Weltreligionen zugegen, die bei dem symbolischen Akt der Grundsteinlegung das Bauvorhaben mit Segenssprüchen bedachten.

Allen Kritikern zum Trotz bin ich der Überzeugung, dass mit der Yunus-Emre-Moschee als Begegnungszentrum etwas Wichtiges und Richtiges geschaffen wird. Jeder sucht sich irgendwann im Leben seinen Weg - ungeachtet seines Elternhauses, seiner Schulbildung oder seiner Religionszugehörigkeit. Jeder muss diesen Weg für sich finden. Die Yunus-Emre-Moschee kann als Haus der Begegnung Verständnis und Toleranz fördern und damit zu einem friedlichen Miteinander der Menschen beitragen.

Sie erwähnten, dass es auch kritische Stimmen gab bei der Grundsteinlegung. Hatten Sie Gelegenheit mit den Kritikern Gespräche zu führen? Wie gehen Sie mit dieser Kritik um?

Ja, es gab auch kritische Stimmen. Aber darüber rede ich nicht gerne. Wir wollen dieses Projekt nicht durch einzelne Personen schlecht machen lassen. Wir haben beschlossen, negative Aspekte, einiges ist ja auch in der Presse erschienen, außen vor zu lassen. Hinter dieser Idee stehen tausende Menschen, da darf den Stimmen von einzelnen keine zu große Bedeutung beigemessen werden. Ich bin für das positive Denken. Dennoch gab es Gespräche mit den Kritikern. Meines Erachtens sollte man aber Negatives nicht propagieren. Das Weitersagen von Gehörtem führt oft zu Verfälschungen. Es hat zu allen Zeiten und überall Menschen gegeben, die Andersgläubige, Andersdenkende oder fremdes Aussehen nicht akzeptieren können oder wollen. Das muss man akzeptieren und tolerieren, aber man muss es ja nicht an die große Glocke hängen.

Es gibt eine interessante Untersuchung über diese Haltung. Man hat Menschen gefragt, wie zufrieden sie mit einem gekauften Produkt sind. Es stellte sich heraus, dass über ein Produkt, mit dem die Menschen zufrieden sind, maximal mit vier weiteren Menschen gesprochen wird. Sind sie jedoch unzufrieden, sprechen sie im Durchschnitt mit 14 Menschen darüber, die dann wiederum mit weiteren Menschen darüber sprechen. Daraus resultiert ein unglaublicher Multiplikationseffekt. Das soll nicht heißen, dass Negatives grundsätzlich nicht angesprochen werden soll. Aber: Das Benennen des Negativen verhindert oft eine positive Entwicklung.

Aber wie ist es mit der Aufhebung von Klischees und Vorurteilen? Wäre es nicht besser, diese zu benennen, um eine Änderung der Denkweise zu bewirken?

Da stimme ich Ihnen zu. Es ist sicher wichtig, Klischees und Vorurteile aufzuzeigen und ihnen entgegenzutreten. Durch die Kultur- und Religionsunterschiede halten sich einige Klischees und Vorurteile sehr

hartnäckig. Vielleicht existiert in einigen Köpfen sogar noch das Bild des schnurbärtigen und gewalttätigen Osmanen. Dies entspricht aber längst nicht mehr der heutigen Wirklichkeit. Ich bin eindeutig für Aufklärung. Ich kann Einfluss auf mein direktes Umfeld - Familie, Freunde, Kollegen - nehmen. Aber man muss auch realistisch sein, die Welt kann man nicht verbessern.

Uns interessiert noch die Finanzierung der Moschee. Gibt es staatliche Unterstützung, beteiligt sich die Stadt Aachen finanziell?

Nein, staatliche Unterstützung gibt es nicht. Der Bau der Moschee wird ausnahmslos durch die Mitgliedsbeiträge und Einnahmen bei Veranstaltungen der türkisch-islamischen Gemeinde sowie Spenden getragen. Der Islam ist in Deutschland noch nicht als Körperschaft deutschen Rechts anerkannt. In Belgien ist der Islam als Religion staatlich anerkannt, in Deutschland aber nicht. Der ehemalige Bundespräsident hat zwar gesagt, dass der Islam ein Teil Deutschlands ist, aber das ist in vielen Köpfen in Deutschland noch nicht angekommen. Aber so ist Politik.

Das Kopftuch von Musliminnen gehört zu den am meist diskutierten Symbolen des islamischen Glaubens. Es wird sowohl in der Türkei wie auch in Deutschland kontrovers gesehen. Wie ist Ihre Meinung dazu?

Das Kopftuch hat eine lange Tradition, es ist ein Teil des Islams. Der Islam ist jedoch nicht das Kopftuch. Für die einen ist es ein Zeichen der Unterdrückung der Frau, für viele Musliminnen ist es Ausdruck ihrer individuellen Religiosität. Als Frau den Kopf zu bedecken, ist keine Erfindung des Islams. Noch heute bedecken orthodox-jüdische Frauen ihr Haupthaar durch ein Tuch oder eine Perücke, ihre Männer tragen eine Kippa oder einen Hut. Auch in Deutschland tragen viele ältere Frauen auf dem Land bis heute ein Kopftuch und zu einer Papstaudienz wird keine Frau mit bloßem Haupt erscheinen, auch Nonnen sind bedeckt.

Für die meisten Trägerinnen bedeutet das Kopftuch heute eine Glaubensausübung, etwa wie das tägliche Gebet. Grundsätzlich haben Frauen und Männer im Islam die gleiche Würde, denn vor Allah sind sie gleich und genießen dieselben Rechte, auch wenn es keine Gleichberechtigung in der Gesellschaft gibt. Das Kopftuch symbolisiert eine Unterordnung unter den Glauben, nicht unter den Mann. Das Kopftuchgebot im Islam soll die Würde der Frau schützen und den respektvollen Umgang von Mann und Frau fördern, soll sexistische Annäherungen sowie sexuelle Belästigung verhindern. Es ist wichtig klarzustellen, dass unter dem Kopftuch selbstbewusst denkende Frauen stecken, die ein Recht darauf haben, ernstgenommen zu werden.

In der Türkei ist das Tragen von Kopftüchern an türkischen Schulen verboten. Das ist auf den Republikgründer Mustafa Kemal Atatürk zurückzuführen. Die Türkei ist eine laizistische Republik, in der Staat und Religion laut Verfassung seit 1925 streng getrennt sind. Atatürk, der die Türkei zu einem modernen Staat machen wollte, hatte damals bestimmt, dass die Frauen von der Verschleierung befreit sind und die Männer statt des traditionellen Fes einen Hut tragen.

Seit Jahren ist das Kopftuchverbot an den Universitäten eines der explosivsten innenpolitischen Themen in der Türkei. Umfragen zeigen, dass zwei Drittel der Menschen das Tragen des Kopftuchs für eine religiöse Pflicht und für ein bürgerliches Recht halten.

Die türkische Hochschulbehörde YÖK hat nun im Jahr 2010 verfügt, dass Studentinnen bei Verstößen gegen die Kleiderordnung nicht mehr vom Unterricht ausgeschlossen werden dürfen. Das Kopftuchverbot ist damit zwar nicht aufgehoben, doch die Studentinnen dürfen jetzt tragen, was sie wollen. Sie müssen nicht mehr vor Betreten des Universitätsgebäudes das Kopftuch ablegen und zum Beispiel gegen eine Perücke tauschen.

Unabhängig davon ist das Kopftuch inzwischen auch ein Teil der Haute Couture. Kopftücher werden von modebewussten Frauen getragen, die bereit sind, viel Geld dafür auszugeben. Das Kopftuch ist also mittlerweile nicht

nur ein religiöses Symbol, sondern auch ein Teil des modischen Lebens. Manche Frauen tragen das Kopftuch so, dass man die Marke des Tuches sieht, um zu zeigen, wie kostbar ihre Bekleidung ist, so wie manche Frauen ihre Tasche von Gucci als Statussymbol zeigen.

Sie erwähnten vorhin, dass es keine Gleichberechtigung von Männern und Frauen in der Gesellschaft gäbe. Wie ist das bei Ihnen zu Hause?

Ihr seid noch nicht verheiratet, deshalb habt ihr da bislang wenig Erfahrungswerte, aber glaubt mir: Überall auf der Welt tanzen die Männer zuhause nach der Pfeife der Frauen. Das ganze Machogehabe ist in Wirklichkeit nur Papperlapapp. Die Frauen sind der Kern des sozialen Lebens. Wir Männer können mit unseren Gedanken und Überlegungen dazu beitragen, aber wir sind eigentlich nur Ausführende. Wenn es z. B. die türkischen Frauen in Deutschland nicht gäbe, würde die türkische Community in sich zusammenfallen. Es würde nichts mehr funktionieren. Alles was Kindererziehung, Pflege von Freundschaften, Besuche, Heirat, Veranstaltungen und Feste anbelangt, das beruht auf Aktivitäten der Frau. Ich bin froh, eine starke und engagierte Frau zu haben. Man sagt, dass hinter jedem erfolgreichen Mann eine noch erfolgreichere Frau steht. Sie ist die Managerin des sozialen Lebens. Ich habe in meiner Firma nur ein paar Mitarbeiter. Sie hat eine Menge von Mitarbeitern: Ehemann, Kinder, Eltern, Familie und Freundeskreis. Sie vereint mehrere Berufe in ihrer Person. Nehmen wir das Beispiel eines Catering-Managers, der eine Party organisiert. Dies zu tun, ist sein Beruf, seine einzige Tätigkeit. Die Frau managt so etwas in ihrer Freizeit zusätzlich zu ihren sonstigen Aufgaben, wie Haushalt, Kinderbetreuung, Gespräche im Kindergarten und in der Schule, Arztbesuch und vieles mehr.

Die türkische Community lebt in vielen Städten Deutschlands immer noch gehäuft in bestimmten Stadtvierteln. Sie kennen die Probleme der Menschen mit Migrationshintergrund, resultieren sie nicht auch aus dieser Wohnsituation?

Vielleicht kann man mehr Verständnis für die Menschen wecken, wenn man von dem Wort Migration ausgeht und dessen Bedeutung klärt: Der Begriff Migration leitet sich ja ab von dem lateinischen Wort "migrare" = wandern und ist Ausdruck für eine Bewegung von einem Ort zum anderen unter Aufgabe des einen Wohnsitzes zugunsten eines anderen Wohnsitzes. Migranten sind also Menschen, die mit ihrem "kulturellen Gepäck" in für sie fremden Gegenden leben wollen oder müssen, und dass daraus Probleme resultieren können, angefangen bei Identifikations- oder Zugehörigkeitsproblemen, ist verständlich. Da ist es eigentlich ganz natürlich, dass sie ein wenig Heimatgefühl oder Geborgenheit unter Menschen ihresgleichen suchen. Es ist meiner Meinung nach aber auch so, dass das Zusammenleben von Migranten in bestimmten Stadtvierteln einer Integration der Menschen im Wege steht. Das Zusammenleben der Migranten auf engem Raum war zum Teil von der Politik so gewollt, um eine bessere Kontrolle zu haben. Ursprünglich waren die Migranten ja „Gastarbeiter“, die als Gäste eingeladen wurden, um hier für einen absehbaren Zeitraum zu arbeiten. Und genau so hatten sich das auch die ersten Gastarbeiter vorgestellt, sie wollten hier arbeiten und dann wieder nach Hause fahren. Dann aber sind ihre Frauen nachgezogen, Kinder wurden geboren. Als mein Vater nach Deutschland kam, hat er nie einen Deutschkurs besucht. Man hat vielfach auch nicht die Gelegenheiten dazu geschaffen, dass die „Gäste“ einen Deutschkurs hätten besuchen können. Sie sollten lange und gut arbeiten, das war's. Die zweite Generation, die Kinder dieser Gastarbeiter, ist schon in diesen ethnisch geprägten Vierteln groß geworden. Sie wuchsen unter türkischstämmigen Freunden auf und im Viertel gab es fast nur türkischstämmige Geschäfte. Mittlerweile gibt es in Aachen auch den türkischstämmigen Arzt, den türkischstämmigen

Rechtsanwalt, die türkischstämmige Fahrschule. Alles, was man für das tägliche Leben braucht, kann man mit der türkischen Sprache regeln. Man braucht den Bezirk nicht zu verlassen. Das finde ich schade.

Inzwischen hat sich dieses Denken gewandelt, denn man hat erkannt, dass die Konzentration von Migranten in bestimmten Bezirken auch die Konzentration von Problemen erhöht, die dort entstehen. Beide Seiten sollten meines Erachtens bemüht sein, zur Integration beizutragen.

Sind Sie in einem solchen Umfeld groß geworden?

Ich habe 18 Jahre hier in Aachen im Stadtteil Rothe-Erde gelebt. Dann ist meine Familie umgezogen und so kam ich da heraus. Das war einerseits gut, hatte aber auch Nachteile, denn man verliert ja erst einmal sein soziales Umfeld.

Im Türkischen gibt es ein altes Sprichwort: „Kauf kein Haus, kauf Nachbarn“. Dies bedeutet, dass man sich die Nachbarn genau anschauen und erst dann einziehen soll. In der Straße mit dem Haus, in das wir eingezogen sind, gab es damals nur eine einzige türkische Familie. Inzwischen sind es ein paar mehr. Ein ganz besonderes Beispiel: Unsere direkte Nachbarin war eine ältere Dame, an die ich mich noch sehr gut erinnere. Meine Mutter lud sie zu uns ein. Sie erzählte uns, dass sie schon 50 Jahre in dem Haus nebenan lebt, aber von ihren Nachbarn noch kein einziges Mal eingeladen worden ist. Sie hatte das Haus, in das wir eingezogen waren, nun zum ersten Mal von innen gesehen. Meine Mutter ist zu dieser Zeit der deutschen Sprache nicht besonders mächtig gewesen, aber sie hat durch Gesten, mit den Augen und dem Herzen kommuniziert. Für sie war es eine Selbstverständlichkeit, die Nachbarin einzuladen.

Wie wichtig ist es Ihnen, Ihren Kindern etwas von der türkischen Kultur mitzugeben?

Meine Kinder sind noch recht klein. Ich höre immer „Kleine Kinder - kleine Sorgen, große Kinder - große Sorgen“, aber für mich bedeuten Kinder Glück.

Als ich letztens nach einer viertägigen Dienstreise nach Hause kam, warteten meine Kinder auf mich. Sie durften deshalb länger aufbleiben. Wenn ich sie nur rieche, dann vergesse ich alle Sorgen, allen Stress, denn sie sind mein Glück. In Deutschland werden die Kinder oft schon nach der Geburt abgegeben, damit die Mutter auch wieder arbeiten gehen kann. Die Frau eines Freundes ging nach dem Mutterschaftsurlaub wieder halbtags arbeiten. Dort verdiente sie so viel, wie das Kindermädchen kostete. Abgesehen von der Rente war das also eine Nullrechnung. Das Kind war aber sehr früh nicht mehr mit der Mutter und seiner vertrauten Umgebung in Kontakt. Das halte ich für problematisch, da bin ich traditionell eingestellt. Ich versuche die positiven Dinge, die meine Eltern mir mitgegeben haben, an meine Kinder weiterzugeben. Demgemäß ist Tradition für mich ein wichtiger Bestandteil meines Lebens. Aber letztlich muss jeder Mensch seine eigene Lebensweise und Lebensphilosophie selbst definieren. Es gibt natürlich die von den Eltern mitgegebenen Traditionen, die prägend sind. Das Umfeld, in dem man lebt, ist ebenso entscheidend wie die Kultur und die Religion, mit der man aufgewachsen ist. Es gilt herauszufinden und zu unterscheiden, was gut für einen selbst ist.

Ich halte es für wichtig, den Kindern ethische Werte zu vermitteln, zum Beispiel die Zehn Gebote, die fast von der ganzen Menschheit anerkannt sind oder ein gewisses soziales Verhalten. Dazu gehört für mich z. B. der Respekt vor anderen Menschen, anderem Denken, anderen Normen oder auch das Teilen. Meine Kinder sollen z. B. lernen, Spielzeug mit anderen Kindern zu teilen. Sie sollen erfahren, dass es etwas Gutes ist, wenn man teilt. Ich halte das Teilen, und damit ist auch gemeint Schwächeren zu helfen, für eine wichtige soziale Eigenschaft.

Meine Frau und ich sind uns auch einig darüber, dass die Kinder beide Sprachen, Deutsch und Türkisch, gut sprechen sollen. Wir haben mit unseren Kindern bis zum Kindergarten nur türkisch gesprochen. Sie konnten sich so schon einen riesigen türkischen Wortschatz aneignen. Im Kindergarten wird überwiegend Deutsch mit ihnen gesprochen. Sie wachsen

also zweisprachig auf. Meine siebenjährige Tochter lernt jetzt auch noch Englisch dazu.

Kommen wir zu unserer abschließenden Frage: Beabsichtigen Sie in der Zukunft in Deutschland zu bleiben oder können Sie sich vorstellen, in die Türkei zurückzugehen?

Ich lebe zwar durch die beruflichen und familiären Kontakte in die Türkei ein wenig in zwei Welten und kann heute auch nicht sagen, wie sich das später entwickeln wird. Ich denke, dass ich in beiden Ländern leben und zurechtkommen kann, aber da der Arbeitsschwerpunkt meiner Firma in Deutschland liegt und die Kinder bald alle die Schule besuchen, werden wir sicher in absehbarer Zukunft hier in Deutschland bleiben. Die Option, in die Türkei zurückzukehren besteht, aber sie ist jetzt nicht etwas, über das wir uns in der Familie ständig Gedanken machen. Es ist nicht unser Ziel in der Zukunft in die Türkei zu gehen, es ist eher so, dass das eine zusätzliche Möglichkeit der Lebensgestaltung und Lebensplanung darstellt, auf die wir zurückgreifen könnten, wenn wir das Leben in Deutschland vielleicht einmal nicht mehr als attraktiv und lebenswert empfindet.

Herr Yiğit, vielen Dank, dass Sie sich so viel Zeit für uns genommen haben.